

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Zwölf Predigten über das Büchlein Ruth – 5. Predigt über Ruth 2,18 ^b -23
Datum:	Gehalten in den Monaten Juni, Juli und August des Jahres 1855

Wenn es den Armen nicht gut geht, so kommt es daher, daß sie nicht anhalten bei Dem, der was hat, um zu geben. Die Not kann hoch kommen, die Flut über uns hergehen, aber höher wohnt der Allmächtige, der scheinbar nicht hört, aber im Begriff ist, um es für uns darzustellen, – das einige Heil, in derselben Stunde und an demselben Tage, da wir verzagen und im Verzagen anhalten bei Gott. Wie mag es der Naemi zu Mute gewesen sein den ganzen Tag über, da ihre Schnur auf dem Felde war! Gewiß, sie hat im Verborgenen in ihrem Stübchen mit dem Gott Israels gerungen; sie ging ein und das andere Mal, wohl siebenmal auf und ab: „Ach, Herr Gott, sei doch mit meiner armen Ruth und laß sie das finden, was ich bei Dir und von Dir für sie suche“. Aber was bleibt die Ruth lange aus! Wird wohl etwas draus werden? Es dunkelt allmählich und wird kalt; sie steckt aber die Lampe der Hoffnung an; der Teufel jedoch sucht das kleine Licht auszublasen. Die Lampe hat nur noch ein wenig Öl, sie will ausgehen; aber die Liebe hält bei Gott voll, wo es dunkelt, und auf geht die Türe, „*und die Ruth zieht hervor, was sie gelesen hat*“. So überrascht Gott, der Allmächtige. „*Ruth zieht hervor und gibt der Mutter*“ mit Freuden, „*was ihr übrig geblieben war, davon sie satt war geworden*“. Sie war satt geworden vom Wenigen; aber was sie mit heimbrachte, war für fünf Tage genug. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, woran wir glauben. Die Heiligen sind arme Tiere: der eine ist in Ängsten, der andere ist in Not; der eilte betet und ringt, und der andere geht hinaus und sucht, wo er was finden kann, und wenn es nun Abend geworden ist und der Tag sich geneigt hat, und Kreuz, Not, Trübsal und Teufel von allen Seiten hereinbrechen, da kommt der eine zu dem anderen und teilt mit von dem, wovon er satt geworden ist, und was er mitteilt, ist gar viel.

Liebe angefochtene Seele, bleibe doch bei uns! Tue uns diese Schmach nicht an, daß wir sollten haben eine gemalte und erdichtete Not, gemalte und erdichtete Sünden, als hätten wir einen gemalten und erdichteten Christus; sondern bleibe bei uns! Wir hatten einen großen Hunger, sind aber gesättigt. Wir hatten große Not, schrieen aber zu Gott und sind erhört! Wir haben Not, große Not; das Wasser geht bis an die Lippen, aber Er zieht wohl aus dem Wasser heraus; – bleibe bei uns; denn wir haben große, erschreckliche, stinkende Sünden und greuliche Gebrechen, haben aber einen mächtigen Heiland und sind stark in Ihm, dich zu überzeugen, daß Er ein solcher Heiland ist, ebenso große Sünden und so große Not hinwegzunehmen. Wir sind errettet, ja! und indem wir euch dieses bringen, bekennen wir: „Er ist kein erdichteter Heiland, und es gibt in Wahrheit keine Sünde, die Er nicht heilen sollte und helfen denen allen, die damit zu Ihm kommen. Es gibt keine noch so große Not, – sollte es auch Abend, dunkel und kalt werden, bleibt am Anhalten, Rufen und Seufzen, – erretten, – Er kann's, Er wird, Er muß!“ Lange genug hat der Teufel dem Menschen ein Schloß an den Mund gelegt; denn alle Gebeine sind vertrocknet vor Not und Elend, und es kann kein Wort des Lebens von den Lippen kommen; denn alles, was einen umgibt, ist niederdrückend. Aber Mara hält an, ob Gott sie zu Naemi machen will, und dabei wird sie überrascht: das Heil ist da, dein Gott ist König. Sie ist erstaunt und weiß nicht, wie sie es hat. Wo kommt das denn her? Das ist ja wundervoll, beinahe ein Epha Gerste! Ich würde mich über etliche Körner gefreut haben, um für diese Nacht zu essen zu haben und dann zu sterben; dann würde ich noch den Beweis gehabt haben, daß Gott das Gebet erhört. So fragte Naemi die Ruth: „*Wo hast du heute gelesen?*“ Ja, wo kommt es her? Es kommt von Dem her, von dem wir es nicht glauben können, wir armen Ungläubigen, die da

verstockt bleiben, indem wir es suchen wollen in den Umständen, – die wir fortwährend des vergessenen sind, was der Herr sagt: „Ich habe dich gekannt von Mütterleibe an“. Es kann so enge nicht sein, oder Er muß Raum zu machen wissen, und je mehr eingeengt, desto geräumiger nachher; je schrecklicher die Not, desto herrlicher die Erlösung; je größer die Sünde, desto herrlicher die Gnade.

„*Wo hast du heute gelesen, und wo hast du gearbeitet?*“ Sie hat nicht gearbeitet, sondern gelesen. Aber das war für die Ruth eine schwierigere Arbeit, als wenn sie gearbeitet hätte. Sie hatte gearbeitet nicht um Lohn, sondern um Gnade; sie hatte sich nicht verdungen um Lohn, sondern Gnade hat sie gesucht und fand sie gleich anfänglich, und da arbeitet sie um Gnade, um mehr Gnade zu finden.

„*Gesegnet sei, der dich erkannt hat*“. Der Mann, bei dem du gearbeitet hast, muß wohl ein sehr gnädiger Mann sein. Das ist er auch! Wo man um Gnade arbeitet, findet man wohl, daß man einen gnädigen Herrn hat, der da tut überschwenglich. Die dich segnen, sollen gesegnet sein. Gottes Volk ist gesegnet in Ewigkeit, gesalbt zu Königen und Priestern. Sie tun nichts als segnen. Sie werden verflucht den ganzen Tag von Teufel, Sünde, Welt und Not; aber obschon sie so verflucht werden, tun sie doch nichts als segnen, und wehe dem, der den Segen des Gerechten nicht als Segen annimmt! Denn die Tautropfen des Segens werden verändert in Steine wider den, der da meint, er habe Kraft genug in sich und in seinen vergänglichen Mitteln. Alle Gerechten haben von ihrem König den Auftrag, fortwährend zu erteilen für einen Trunk Wasser ein Faß Wein. Gott erhört sie und tut nach ihrem Segen, wo es einen Menschen gibt, der des Segens nur bedürftig ist und nicht steht in eigener Kraft.

„*Gesegnet sei, der dich erkannt hat*“. Es lautet so, wie wenn wir lesen: „Gesegnet sei mein Hort, mein Fels, meine Burg, meine Stärke“. „Der dich erkannt hat“. Was sieht denn die Mutter in der Ruth? Eine Heidin, eine Moabitin, und da war derjenige des Segens wert, der die Moabitin erkannt hat. Andererseits aber sah sie in der Ruth eine Tochter, welche die gute Wahl getan hatte, in deren Herz das Herz Gottes, lag, die gesagt: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“.

Sei nur deine Wahl in Wahrheit, so setze ich dich selbst in den Himmel, in den Himmelssaal und will hören, wie du spielst auf der Harfe, und stelle mich hinten hin, um zu lauschen auf die Töne. So lag es in dem Herzen der Naemi: „Du, mein Kind, hast die gute Wahl getan; dafür erteile ich dir den Himmel aus meiner Armut, und da ist einer, der respektiert deine Wahl und gibt dir solche Fülle, – „gesegnet sei er!“ –

Die Mutter fragt also, wo sie gewesen ist, und die Ruth hat natürlich nach dem Namen gefragt auf dem Felde und den Namen vernommen; „*da sagte sie ihrer Schwieger*“, bei wem sie gearbeitet hätte und sprach: „*Der Mann, bei dem ich gearbeitet habe, heißt Boas*“.

Im ersten Buch der Könige lesen wir (K. 7,15): „Und machte zwei eherne Säulen, eine jegliche achtzehn Ellen hoch“. Achtzehn ist dreimal sechs, und ein Faden von zwölf Ellen war das Maß um jegliche Säule her. Vers 21: „Und er richtete die Säulen auf vor der Halle des Tempels. Und die er zur rechten Hand setzte, hieß er Jachin, und die er zur linken Hand setzte, hieß er Boas“. Jachin heißt: Er, der Herr, wird ihn befestigen; Boas heißt: in Seiner Kraft, oder: in Ihm ist Kraft.

Der geistliche Mensch unterscheidet alle Dinge; der natürliche kann es nicht. Der geistliche Mensch hat die Augen offen, sieht sich um nach allen Seiten; das tut die Not. Er hat scharfe Ohren für das Geringste, ja das Leiseste fängt er besser auf als das, was gesagt wird in der Stimme des Donners. Der Mann heißt: Boas. In ihm ist Kraft. Ja, habe so geschrien wie Naemi, so geweint, in

so tiefer Anfechtung, – da kommt die Ruth herein mit der Hülle und Fülle und sagt aus: „Ja, es ist Wahrheit, in Ihm ist die Kraft. Er ist der starke Gott Israels“.

„Wie kann das sein“, sagte Maria, „da ich keinen Mann erkannt habe?“ Gabriel d. i. „Gott ist ein Mann, der was kann“ spricht: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“. Boas, in Ihm ist Kraft, in uns nicht, in der Ruth nicht. Was Er angefangen, wird Er vollenden; da mag die Not mächtig sein, – Er hat mehr Kraft, als die Not. Da mag meine Armut groß sein, Er kann sie aufheben; Ihm steht alles zu Gebote, auch die Umstände. Und wenn die Umstände auch dagegen wären, ein solcher energischer Mann setzt seine Sache durch; wo er Barmherzigkeit erweisen und seine Herrschaft befestigen will, wer kann ihm entgegen sein? Ach, es möchte der Mensch in der Tat gerne Kraft in sich haben, das ganze Feld in seinem Besitze haben, um es nach Willkür abzumähen, das ganze Feld in seiner Scheune haben, um in einem unbewachten Augenblick das ganze Feld, die Ernte, die Scheune zu vergeuden. Laßt uns schwach sein und bleiben; genug für uns, daß in Ihm, dem Herrn, Kraft ist, Kraft gegen die Sünde, sie hinwegzunehmen, Kraft gegen die Schuld, mit dem Gebet durchzudringen, mit dem Blute die ewig gültige Quittung zu schreiben; Kraft und Mut, den Verkläger der Brüder schelten zu lassen und ihn zu werfen aus dem Himmel.

V. 20: „*Naemi aber sprach zu der Schnur: ‚Gesegnet sei er dem Herrn‘*“, d. i., er müsse bei dem Herrn sein ein Prinz, Graf, ein mächtiger Ritter; er müsse bei dem Herrn in Seinem Palaste sein und bleiben. „*Gesegnet sei er dem Herrn*“, d. i., der Herr habe ihn angenommen in ewiger Gnade und lasse ewiglich leuchten über ihn Sein gnädiges Antlitz und erfülle ihn mit Seinem Frieden; „*denn er hat seine Barmherzigkeit nicht gelassen, beides an den Lebendigen und den Toten*“. Gott fragt nicht nach Opfer, sondern nach Barmherzigkeit. Das Volk Gottes fragt nur nach Barmherzigkeit, So schreibt der Apostel Paulus Eph. 1,3: „Gelobt“ oder gesegnet „sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet“, d. i., Barmherzigkeit erwiesen hat. Der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist ein guter Gott, weil Er gesagt, daß wir Ihm gut sind, und so hat Er uns mit himmlischen Gütern beglückt.

Boas hat die Ruth gut geheißt: „Mein Kind, das ist offenbar geworden, daß du deiner Mutter gefolgt bist, sie tröstest und gesagt hast: Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Es ist offenbar geworden deine Wahl, deine Armut, deine Tränen und der Reichtum des Gehorsams. Weil du barmherzig gewesen bist, hast du die Barmherzigkeit gefunden“.

Womit haben wir vor dem Herrn zu erscheinen an Seinem Tage, daß wir einen Schatz uns zulegen? Damit, daß wir unserm Nächsten Barmherzigkeit erweisen mit einem Taler, einem Pfennig oder so wir ein Stück Schwarzbrot haben, daß wir es teilen mit dem armen Bruder, der armen Schwester. Mit solcher Barmherzigkeit legt man sich einen Schatz weg, dort oben Barmherzigkeit zu finden. „Du bist barmherzig gewesen im Geringen; Ich will es im Großen sein.“

„*Und Naemi sprach zu ihr: Der Mann gehöret uns zu und ist unser Erbe*“. Das Geheimnis, woran Ruth vorher selber nicht gedacht, offenbart Naemi nunmehr der Ruth. Wenn sie daran gedacht hätte: „ich habe einen Löser“, würde sie nicht so gewesen sein, wie sie war. Aber wo die Not da ist, ach, wer singt alsdann den Psalm? Er liest ihn, aber die Augen laufen über, und die erste Frage und Antwort des Katechismus ist dahin. Was kann dem Menschen schaden, der da ist ein Erbe des ewigen Lebens und der gerecht ist im Geist? Was, ob mir dann alles genommen wird? Habe ich Gott, meinen Vater, Christum, meinen Bruder, was kann mich darniederbeugen? Und doch heißt es Psalm 42: „Wie bist du so niedergebeugt, meine Seele?“ – Fragst du mich: „Wie bist du gerecht vor Gott?“ so ist Zittern und Beben da. Hast du einen toten oder lebendigen Gott? Ich kann nicht darauf antworten! Leere mein Herz aus, und du findest Not, Kampf, Streit und Zagen. Da muß Gott, Glaube

und Gebet dazwischen kommen. Ja, bisweilen kommt's heraus: Gott wird's machen! Aber bis Er's gemacht hat! – Aber was glaubst du von der Vorsehung Gottes? Alles kommt von Seiner väterlichen Hand. Kannst du das glauben und für wahr halten? Ich nicht. Schreie zu Gott, kämpfe und ringe; aber alle Teufel und Philister sind hinter dir her, Simson!

„*Und Naemi sprach zu ihr: der Mann gehöret uns zu und ist unser Erbe*“. Wenn jemand arm geworden war, konnte er seine Habe seinen Blutsfreunden verkaufen, aber er mußte doch wieder an sein Erbe kommen. Der verlorene Sohn hatte wohl alles durchgebracht, aber, da er in sich schlägt, soll er doch alles wiederhaben. Das Gesetz Gottes wollte also nicht, daß jemand sollte verloren werden; jeder sollte errettet sein und die Fülle haben. Demnach gab Gott das Gesetz, daß, wenn jemand arm geworden, mußte er nach einer gewissen Zahl der Jahre zu dem Seinen wiederkommen. – Wenn der Heilige Geist kommt, dann bekommst du, Sünder, alles wieder. Die arme Frau hatte also nach dem Gesetze ein großes Rechts wie sie sonst scheinbar auch zurückgeworfen war, hatte sie gerade in dem Gesetz ein Recht; das war nicht umzustoßen. Wenn also ein solcher Blutsfreund das Erbe für sich annahm und wiederbrachte, mußte er auch das Erbe, die Witwe, zu sich nehmen als Frau und dem verstorbenen Mann Samen erwecken, und der Same mußte des verstorbenen Mannes Namen tragen.

„*Der Mann gehöret uns zu*“. Unsere Armut und Not ist seine; sein Reichtum der unsrige, seine Kraft unsere Kraft, sein Tod unser Tod, sein Leben unser Leben. Meine liebe Ruth, laß dir das nicht verschweigen; ich habe den Mann gefunden, der uns aufhören läßt, Witwen zu sein. Du hast ein Haus gefunden. „*Er ist unser Erbe*“, unser Löser, d. i., unser Erlöser, wie Christus unser Erbe ist, nämlich als des Menschen Sohn. Er ererbt unsere Schuld, unseren Tod, Fluch, Sünde und Strafe. Hinwiederum ist Christus unser Erbe als Menschensohn und als Gottessohn; denn durch Sein Leiden und Seinen Tod und durch die Gerechtigkeit, die Er hat angebracht, hat Er ererbet für die Seinen alle Schätze des Himmels, und daß Er Seines Vaters Herz uns gewogen macht, so daß wir Freude und Wonne haben, wenn wir aufwachen im Himmel.

Nun, das ist ja ein tröstliches Wort: „*Der Mann ist unser, er ist unser Erbe*“. Er bezahlt die Pfandbriefe. Löser bedeutet auch Bluträcher; der ist dem Teufel fortwährend nahe und hat nicht Ruhe Tag und Nacht, bis Er erschlagen alle, welche die Seinen erschlagen haben. Er ist unser Erbe, wenn wir bekümmert, traurig sind und elend, in Not stecken und in solcher Not es machen, wie Naemi, die am Schreien blieb bis an den Abend, und wie die Ruth, die arbeitete um Gnade. Unser Erbe ist Christus Jesus, der gesprochen hat: „*Der dich gemacht hat, ist dein Mann*“. –

Was Naemi sagte, verstand die Ruth noch nicht recht. V. 21: „*Ruth, die Moabitin, sprach: Er sprach auch das zu mir: Du sollst dich zu meinen Knaben halten, bis sie mir alles eingeerntet haben*“. Ruth, die Moabitin, sprach; was weiß ein Heidenkind von der Gnade, die ausgesprochen wird im Gesetz, gegeben auf Sinai; das geht sie nicht an, das begreift sie nicht. Das hat sie nicht gesehen, daß Moses da gewesen ist vierzig Tage und vierzig Nächte und da gesehen hat Gethsemane, Gabbatha, Golgatha, den Hof, das Grab und den Herrn, auferstanden und gen Himmel gefahren, und den Geist, herabgegossen, und gesehen das ganze Haus Gottes und den Hohenpriester, der segnet groß und klein. Das verstand die Ruth, die Moabitin, nicht; sie war vorläufig zufrieden, daß sie etwas zu essen bekam, und sie beide am Leben blieben. Also die Moabitin, verflucht, verdammt, verworfen vom Gesetz, hat einen Erben und weiß es nicht. Sie erzählt weiter, was sie vernommen: „*Er sprach auch das zu mir*“, das heißt: das habe ich von ihm vernommen. Das Werk, das er angefangen, wird er auch vollenden. Das angefangene Werk habe ich dir gezeigt; dafür ist der Beweis in dem Epha, die Vollendung aber sehe ich nicht; ob der mein Mann wird, verstehe ich nicht; aber eins weiß ich,

daß er's angefangen hat und gesagt: ich, die Moabitin, dürfe bleiben bei seinem Volk und so lange, bis die Knaben ihm alles eingeerntet haben.

Was sollen die Knaben des rechten Boas Ihm einern? Es ist gesagt: die Ernte ist groß, aber der Arbeiter wenige. Was ist Seine Ernte? Der mit Ihm auffuhr, war ein Schächer. Die Moabitin hat Er auch einern wollen. Das hatte Ruth begriffen: sie durfte bei Boas bleiben bis zur Vollendung. So viel wußte sie: Hunger habe ich gelitten, von nun an aber nicht mehr, und du, meine liebe Mutter, auch nicht. Denn solange die Gersten- und Weizenernte währt, darf ich bei ihm bleiben. Und die Mutter denkt, wir wollen mal sehen, was es gibt. Sie ist nicht zu rasch damit, die Hände aufzulegen: „Was bist du glücklich, mein Kind!“ Und dann dachte sie: Ein Mensch will doch nicht in den Himmel. Es ist am besten, die Türen werden zugehalten, bis so lange, daß die Nacht hereinbricht und der Hund und der Löwe kommt, daß der Mensch durch Schande und Schaden klug geworden ist; dann fängt er an zu schreien. Darum sprach sie einfach: „Willst du wissen, was gut für dich ist: *„Es ist besser, meine Tochter, daß du mit seinen Dirnen ausgehest, auf daß nicht jemand dir drein rede auf einem andern Acker“*. Höre, mein Kind: Auf diesem Acker bist du des Heils gewiß; da ist für dich das Leben, alles mögliche Heil und Seligkeit; du wirst finden, was deine Bedürfnisse sind, deine leiblichen und geistlichen. Du könntest wohl auf einen anderen Acker gehen und denken: „Ich kann immer wieder auf diesen Acker zurückkehren“; aber denke nicht, daß du auf einem anderen Acker den Schoß voll bekommst. Da kommt leicht ein anderer und schlägt es dir aus der Hand, schlägt dich wund oder sogar tot. Also bleibe bei den Dirnen, bei deiner guten Wahl, dem Gesetze und dem Gebote Gottes, dem Felde des heiligen, lieblichen Evangeliums, auf daß du nicht auf ein anderes ketzerisches Feld kommest mit allem Vorgeben: „Hier ist Christus, da ist Christus“, und du dann sehen müssest, daß du leer ausgehest.

Die Moabitin hat das fünfte Gebot gut inne, besser als die jüdischen Kinder. Also nach der Mutter Rat, Wille und Gebot *„hielt sie sich zu den Dirnen Boas‘, daß sie las, bis daß die Gerstenernte und Weizenernte aus war“*. In dem Herrn Herrn haben wir Gerechtigkeiten, daß wir gut geheißen werden, und Stärke, um als Bettelkinder zu bleiben auf Seinem Felde, und uns des Bettelns um Gnade nicht zu schämen, sondern so zu bleiben auf dem Felde, bis die Gersten- und Weizenernte aus ist, das ist, von Ostern bis Pfingsten. Also sie ging auf dem Felde in ihrer Weise das alles durch, was wir betrachtet haben in dem letzten Kapitel des Evangeliums Johannes von dem wunderbaren Fischfang.¹ Denn da hatte sie auch wunderbare Fische bekommen, und da ist sie wiedergekommen zu ihrer Schwiegermutter und ist da stille geblieben, bis sie etwas Weiteres von der Mutter hörte. Amen.

1 Vergl. die Predigten von Pastor Dr. Kohlbrügge, gehalten über Johannes 21: „Jesus am Meere bei Tiberias“.